

Vorsatz

Die Jubelfeiern zum dreißigsten Jahrestag der Wiedervereinigung sind vorbei – es lohnt sich nun, genauer hinzusehen. Lange Zeit stand fest: Die Deutschen, sie lachen nicht. Das deutsche Publikum und vor allem der deutsche Kulturbetrieb, sie haben und vertragen einfach keinen Humor. Gelächter-Absenz, sozusagen. So diagnostizierte es vor einigen Jahren ein Bändchen, an dessen Beginn die Absicht gestanden hatte, die *Geschichte einer Feindschaft* zu skizzieren. Tatsächlich ging es ihm allerdings vor allem um die Klage, dass »humorvolle Kunst im Feuilleton [wenig] wahrgenommen wird«, dass humorvolle Werke »praktisch niemals die sachkundige Rezension eines Humorexperten« erfahren und dass sich »unter den fast hundert Nominierten für den deutschen Buchpreis [...] in acht Jahren ganze drei humorvolle Bücher« befanden, von denen »keines den Preis gewonnen hat.« (Hein/Witte 2013, S. 7ff.)

Nun – worüber gelächelt, geschmunzelt, gelacht und vielleicht sogar ein Gelächter angestimmt wird, das ist zweifellos Geschmackssache. Lachen erscheint als eine individuelle Angelegenheit und trägt doch auch kollektive Züge (Bach 2020). Das schreibt sich von dem Umstand her, dass Lachen als »gesellschaftlicher Kitt« (Sophie Scott, nach Anderson 2017, S. 28) fungiert, der durch keine andere Lebensäußerung zu ersetzen ist. Gelächter ist nicht selten eine Form des gewaltlosen Widerstands. Aus evolutionärer Perspektive dient es dem Zweck, das Gefüge sozialer Spannungen abzubauen und zu helfen, es in ein erträgliches Miteinander zu verwandeln. Und die Preisvergabe, so hört man, hängt von noch ganz anderen Faktoren ab als von den Graduierungen des Witzes und der Ironie.

Dieser Band möchte das Gegenteil der oben angeführten These belegen: Die Deutschen lachen doch, wenngleich sie im öffentlichen Raum von Zeit zu Zeit wenig Anlass dazu haben. Es handelt sich nicht um eine Geschichte der Satire in der DDR (Klötzer 2006) und auch nicht um die historische Würdi-

gung eines einzelnen Kabarett (Klammer 2013). Zweck der Studie ist es, an Beispielen des deutschen Kabarett und der Kleinkunst, vorzugsweise aus den Jahren 1989 bis 1993, den Voraussetzungen, Bedingungen und Verwerfungen nachzugehen, unter denen sich die Vereinigung der ostdeutschen Kulturlandschaft mit dem westdeutschen Kulturbetrieb vollzog. Diese wenigen Jahre, verkürzend auch »die Zeit der Wende« genannt – ein Begriff, der sich erstmals im Umfeld der Herbstdemonstrationen in Leipzig 1989 ausprägte (Vgl. Lange/Lange 2019, S. 117) – stellen ein besonderes historisches Speichergedächtnis soziopolitischer Ereignisse dar. Ihre Alltagbezüge sind heute nicht selten bereits verloren gegangen, zu Unrecht, wie manche meinen. Legende sind die vergangenen Kämpfe um die Deutungshoheit offiziöser Darstellungen der Historiker, von denen nur wenig Eingang in das Schulbuchwissen gefunden hat. Zahlreiche Reden sind geschwungen worden, die politische Rückschau halten: auf dreißig Jahre Mauerfall, auf dreißig Jahre deutsche Einheit. Manche Fernsehbilder wurden inzwischen so oft ausgestrahlt, dass man sofort wegzappt zum nächsten Kanal, komme da, was wolle.

Und dennoch scheint der konkrete Prozess, in dessen Verlauf das eine politische System durch das andere politische System ersetzt und überformt wurde, aus dem kollektiven Gedächtnis der Nation so gut wie verschwunden. Kaum präsent ist er vor allem im Hinblick auf soziokulturelle Teilbereiche wie Kultur und Wissenschaft. Für deren weit- und folgenreichenden Umbau hatte es seinerzeit keine Coronakrise gebraucht. Für den konkreten Prozess aber fehlen auch dreißig Jahre danach noch immer Einzeldarstellungen, die über den Status einer »Fußnote« (Weber 2020, S. 9; vgl. schon Kowalczuk 2019, S. 18) hinausreichen. Neuere Darstellungen der Zeitgeschichte weisen vor allem auf das Desiderat wissenschaftlich geleiteter Untersuchungen hin, die über die historisch so verdienstvolle Auseinandersetzung mit der Rolle des Ministeriums für Staatssicherheit »auf dem Gebiet der Kultur« (Dietrich 2016, S. 12) der DDR hinausgehen. Zu vermissen sind in literaturwissenschaftlicher Hinsicht beispielsweise Studien, welche die Rolle der Satire in politischen Umbrüchen unter kulturgeschichtlichen und wirkungsanalytischen Aspekten betrachten (Dunkl 2019).

Aus dieser Perspektive widmet sich die vorliegende Untersuchung der Frage, wie die ästhetischen Formen des Kabarett, der Kleinkunst und der politischen Satire den Prozess der Wiedervereinigung beider deutschen Staaten begleitet und reflektiert haben und wie sich in dessen Vollzug ihre Träger und

Institutionen zusammenfanden – oder auch nicht. Das deutsch-deutsche Gelächter, worauf richtete es sich in den turbulenten Zeiten von Privatisierung und Treuhand, die nur scheinbar vergangen sind? Was wurde aus Teilen jener Künstlerschaft, die seinerzeit die Phase der Friedlichen Revolution mit einzuleiten half? Welche damaligen und vergangenen Anlässe für Lachangebote dürfen heute noch immer als aktuell gelten? Und wieviel Gegenwart steckt in der Vergangenheit, wieviel Vergangenheit in der Gegenwart?